



Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 3

Charlottenburg, Freitag, den 18. Januar 1918

Jahrg. 45

Die Krankheitsgefahren der Arbeiterinnen.

Der Masseneintritt weiblicher Personen in regelmäßige Erwerbstätigkeit im allgemeinen und die erweiterte Uebernahme ungewohnter schwerer Arbeiten durch sie im besonderen bleibt erklärlicherweise nicht ohne Rückwirkung auf die Gesundheitsverhältnisse des weiblichen Geschlechts. Das ist deutlich aus der Statistik der Krankenversicherung zu ersehen. Schon vor dem Kriege war allgemein die Anschauung verbreitet, daß eine Krankenkasse mit einer großen Zahl weiblicher Mitglieder wirtschaftlich ungünstiger bestellt ist als eine andere. Während des Krieges sind diese Beobachtungen weiter bestätigt worden. Die allgemeinen Erfahrungen entbehren nicht einer gewissen Eigentümlichkeit: sie zeigen, daß die Arbeiterinnen zwar nicht so häufig wie die Männer krank sind, dafür aber, wenn sie erkranken, um so länger erwerbsunfähig bleiben.

Aus der amtlichen Statistik der Krankenversicherung ist zu ersehen, daß im Jahre 1913, dem letzten, für das eine solche erschienen ist, von je 100 männlichen Krankenkassenmitgliedern 44, von der gleichen Zahl weiblicher aber nur 37 erwerbsunfähig erkrankten. Im Durchschnitt aller Jahre von 1885 bis 1913 erkrankten von je 100 männlichen Mitgliedern 49, von den weiblichen 33. Im Laufe der Jahre hat die Erkrankungshäufigkeit sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Mitgliedern gleichmäßig zugenommen. Die niedrigere Erkrankungsziffer der weiblichen Mitglieder zeigt sich somit in jedem Jahr, aber auch bei allen Kassenarten. Im Gegensatz zu der geringeren Erkrankungshäufigkeit der weiblichen Mitglieder steht ihre längere Dauer der Erkrankung. Im Jahre 1913 war die durchschnittliche Dauer eines mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungsfalles bei den männlichen Mitgliedern 20, bei den weiblichen aber 24½ Tage. Die amtliche Statistik stellt ausdrücklich fest, daß die Frauen sehr an länger dauernden Krankheiten leiden als die Männer. Dadurch wird ihr Vorsprung durch die geringere Erkrankungshäufigkeit mehr als ausgeglichen. Im Jahre 1913 kamen auf 100 männliche Mitglieder 814 Krankheitstage, auf die gleiche Zahl weiblicher aber 914. Zur Erklärung muß zum Teil noch der Umstand herangezogen werden, daß die männlichen Mitglieder ein höheres Durchschnittsalter haben als die weiblichen. Letztere sind größtenteils junge Arbeiterinnen. Mit dem Alter steigt die Erkrankungshäufigkeit, aber nicht die Krankheitsdauer.

Für die Kriegszeit ist man nur auf die Geschäftsberichte der einzelnen Krankenkassen angewiesen. Sie zeigen, daß nach Kriegsausbruch bis weit in das Jahr 1915 hinein eine recht vermehrte Krankheitshäufigkeit festzustellen war. Dagegen schwoll die Krankenziffer im Jahre 1916 wieder stark an. Die Gründe hierfür sind leicht zu finden. Die Ortskrankenkasse München sagt in ihrem Bericht auf 1916: „Die Knappheit der Lebensmittel und die dadurch vielfach hervorgerufene Unterernährung, das stundenlange Anstehen vor den Lebensmittelgeschäften bei Kälte und Nässe sind auf den Gesundheitszustand der werktätigen Bevölkerung nicht ohne nachteiligen Einfluß geblieben.“ Die Ortskrankenkasse Meissen schreibt: Die Zahl der Erkrankungsfälle sei im Jahre 1916 gegenüber dem Vorjahr bedeutend höher gewesen. Der Zugang weiblicher Mitglieder, welche schwere Arbeiten verrichten, erhöhte die Krankheitsgefahr, wozu auch die Ernährungsverhältnisse noch

beitrugen. Die Ortskrankenkasse Hameln widmete der Frauenarbeit eine längere Darlegung, in der es heißt: „Die Frauenarbeit in den Fabriken, namentlich aber in der Kriegsindustrie, ist Raubbau an der Kraft und der Gesundheit des Volkes, ist ökonomisch unwirtschaftlich und untergräbt nicht weniger wie der Krieg selbst den Volkswohlstand. Der weibliche Organismus ist der schweren Fabrikarbeit nicht gewachsen.“ Die Ortskrankenkasse für die Landgemeinde Gera hat in ihrem Bezirk eine umfangreiche Drahtverhaufabrikation, bei der viele Frauen beschäftigt sind. Sie hatte allein für diese gewaltige Zuschüsse zu leisten. Der Stacheldraht bewirkte Hautentzündung und Furunkulose, auch seien die Arbeiten für die Frauen zu schwer. Ein Teil der Krankheitsfälle der Frauen sei auch auf die Nacharbeit der Frauen zurückzuführen. Die Gewerbeinspektion sei auf die Zustände aufmerksam gemacht worden, doch sei eine Besserung nicht eingetreten.

Die ziffernmäßigen Angaben der Geschäftsberichte über die Krankenbestände bestätigen die Festsetzung der Ergebnisse der oben erwähnten amtlichen Statistik. Bei der allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin stieg die Zahl der Erwerbsunfähigkeitsfälle von 29,3 v. H. der Mitglieder im Jahre 1915 auf 32,8 v. H. im Jahre 1916. Im letztgedachten Jahre erkrankten 35,1 v. H. der männlichen und 31,8 v. H. der weiblichen Mitglieder. Die durchschnittliche Dauer eines Krankheitsfalles war bei den Männern 26,1, bei den Frauen 28,7 Tage. Bei der Ortskrankenkasse Rottbus kamen im Jahre 1916 auf 100 männliche Mitglieder 32,8 und auf die gleiche Zahl weibliche Mitglieder 22,5 Erwerbsunfähigkeitsfälle. Dagegen kamen bei ersteren auf einen Fall 25,6, bei letzteren 28,1 Tage. Bei der Ortskrankenkasse Zittau mußten 41,6 v. H. der männlichen und 58,4 v. H. der weiblichen Mitglieder ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen. Davon waren erwerbsunfähig krank 45,8 männliche und 54,1 weibliche Mitglieder. Im Durchschnitt waren die Männer 18,6, die Frauen 28,0 Tage erwerbsunfähig. Es betrug die durchschnittliche Dauer eines Unterstützungsfalles im Jahre 1916 bei den männlichen und weiblichen Mitgliedern bei den Allgemeinen Ortskrankenkassen Dresden 28,3 und 32,8 Tage, Leipzig 26,3 und 27,6 Tage, Wiesbaden 29,5 und 30,2 Tage, Stuttgart 22,8 und 23,6 Tage, Osnabrück 22,6 und 27,7 Tage, Freiberg 25,1 und 32,2 Tage, Karlsruhe 19,9 und 25,3 Tage, Darmstadt 20,4 und 26,4 Tage, Reichenbach i. B. 10,2 und 20,7 Tage, Pirna 22,1 und 26,1 Tage. Daß durch diese längere Dauer der Erwerbsunfähigkeit der weiblichen Mitglieder ihre geringere Krankheitshäufigkeit ausgeglichen wird, zeigt die Ortskrankenkasse Kiel, bei der im Durchschnitt auf ein männliches Mitglied 10,26, auf ein weibliches aber 12,45 Unterstützungstage entfallen. Bei der Ortskrankenkasse Falkenstein waren dies 6,5 und 8,9 Tage.

Besonders bemerkenswert ist die Zunahme der weiblichen Erkrankungsfälle bei vielen Kassen. Bei der Ortskrankenkasse Düsseldorf vermehrten sich die Erwerbsunfähigkeitsfälle der weiblichen Mitglieder von 39,1 v. H. der durchschnittlichen Zahl dieser im Jahre 1915 auf 50,3 im Jahre 1916. Bei den Männern trat nur eine Zunahme von 48,7 auf 53,8 ein. Von den mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitstagen entfielen 1915 auf ein weibliches Mitglied 8,57, im Jahre 1916 aber 10,4 Tage. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Mannheim vermehrten sich die Krankheitstage auf 100 weibliche

Mitglieder von 42,5 im Jahre 1915 auf 50,0 im Jahre 1916, bei den Männern nur von 47,3 auf 50,5 Tage. Die Ortskrankenkasse Remscheid berichtet, daß sich von 1915 zu 1916 die Zahl der Krankheitstage vermehrte bei den weiblichen Mitgliedern um 63,5 v. H., bei den männlichen aber nur um 15,8 v. H. Bei der Ortskrankenkasse Straßburg i. E. erhöhte sich die auf ein weibliches Mitglied im Durchschnitt entfallende Zahl von Krankheitstagen von 10,3 im Jahre 1915 auf 13,0 im Jahre 1916. Das ist mehr wie bei den Männern. Bei der Ortskrankenkasse der Buchdrucker in Berlin vermehrten sich bei gleichgebliebener Mitgliederzahl die Krankheitstage von 229 952 im Jahre 1915 auf 319 609 im Jahre 1916. Die Zunahme entfällt zum größten Teil auf weibliche Mitglieder. Der Bericht der Ortskrankenkasse Bochum ergibt, daß sich die auf einen weiblichen Krankheitsfall entfallenden Krankheitstage von 20,7 im Jahre 1915 auf 23,7 im Jahre 1916 vermehrten. Bei der Ortskrankenkasse Frankfurt a. M. vermehrten sich die Erwerbsunfähigkeitsfälle auf 100 Mitglieder von 36,9 im Jahre 1915 auf 40,2 im Jahre 1916. Die Zunahme entfällt fast ausschließlich auf die Erkrankungen der weiblichen Mitglieder, die von 20 777 auf 26 288 stiegen.

Bei dem Vergleich der männlichen mit den weiblichen Krankheitsziffern ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß die Krankheitshäufigkeit der männlichen Mitglieder durch die Kriegsteilnehmer stark beeinflusst wird. Ohne diese würden die Gesundheitsverhältnisse der weiblichen Versicherten in weit ungünstigerem Licht erscheinen. So ist z. B. darauf hinzuweisen, daß bei der Ortskrankenkasse für Kaufleute in Hamburg rund ein Viertel der Krankheitsfälle der männlichen Mitglieder auf Kriegsteilnehmer entfällt und die durchschnittliche Dauer eines Erkrankungsfalles eines solchen 48,8 Tage betrug. Bei der Ortskrankenkasse Crefeld betrug die durchschnittliche Dauer eines männlichen Erkrankungsfalles 27,2 Tage, ohne die Kriegsteilnehmer jedoch nur 22,0 Tage.

Die Krankheiten, an denen die Frauen leiden, sind verschiedener Art. Bei der Ortskrankenkasse Forst i. L. waren 21,8 v. H. der Erkrankungsfälle der weiblichen Mitglieder auf Krankheiten der Verdauungsorgane zurückzuführen. Es folgten dann mit 14,8 v. H. die Infektionskrankheiten (insbesondere Influenza) und 10,5 vom Hundert Krankheiten der Atmungsorgane. Ähnliche Feststellungen machte die Ortskrankenkasse Dortmund, bei der hinsichtlich der chronischen und tuberkulösen Erkrankungen die weiblichen Mitglieder weit über dem Durchschnitt stehen. Bei der Betriebskrankenkasse Gasglühlicht-(Auer)Gesellschaft waren 10,4 v. H. der männlichen und 26,6 v. H. der weiblichen Mitglieder erwerbsunfähig krank. Bei letzteren waren die Hals- und Nasenkrankheiten am stärksten vertreten, und zwar fast dreimal so zahlreich wie bei den Männern. Ähnlich war es mit den Magen- und Darmkrankheiten, die bei den Frauen dreimal so zahlreich waren.

Abgesehen von den erhöhten Anstrengungen, welche die ungewohnte schwere Berufsarbeit der Frau mit sich bringt, hängen deren größere Krankheitsgefahren auch mit ihren Geschlechtsaufgaben zusammen. Wenn das zurücktritt, zeigt das weibliche Geschlecht wieder seine größere Widerstandskraft. Nach der Krankheitsstatistik, die vom Kaiserlichen Statistischen Amt auf Grund des Materials der Ortskrankenkasse Leipzig bearbeitet worden ist, entfallen Krankheitstage in der Altersklasse von 25 bis 29 Jahren bei den männlichen Mitgliedern 705, bei den weiblichen Mitgliedern aber 1205, in der Altersklasse von 30 bis 34 Jahren 813 bzw. 1406. In der Altersklasse von 55 bis 59 Jahren entfallen dagegen auf 100 männliche Personen 1704, auf die gleiche Zahl weiblicher aber nur 1485 Krankheitstage. In den höheren Lebensaltern treten die Gesundheitsverhältnisse der Frauen noch günstiger in die Erscheinung.

Zu den körperlichen Lasten als Arbeiterin, dem natürlichen Beruf als Mutter treten noch häufig die Obliegenheiten als Hausfrau hinzu. So „nebenher“ hat sie nach ihrer regelmäßigen Tätigkeit in der Werkstatt, in der Fabrik oder einer sonstigen Arbeitsstube noch ein Hauswesen zu besorgen, die Kinder zu erziehen und was sonst noch zu erledigen. Daß hierdurch die Kräfte der Frau in der höchsten Maße in Anspruch genommen und aufgeregt werden, steht außer Zweifel. Gerade deshalb sollte die Frau besonders geschützt werden, dort wo es am leichtesten möglich ist: bei der gewerbmäßigen Tätigkeit in der Arbeitsstube. Die Statistik der Krankenversicherung zeigt unwiderleglich wie unbedingt dringend nötig das ist.

(Gewerkschaftliche Frauenzeitung.)

Ein Wahlrechtsprotest der Frauen

Im preußischen Abgeordnetenhaus wird jetzt eine Gesetzesvorlage zur Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen beraten. Die Vorlage enthält aber nicht über ein Wahlrecht für die weibliche Bevölkerung. Die sozialdemokratischen Frauen und Frauenstimmrechtsvereine haben deshalb folgende gemeinsame Erklärung an alle Parlamente zugunsten des Frauenwahlrechts ergehen lassen:

„Bei den Kämpfen um die Demokratisierung des Staatslebens in Deutschland hat es sich bisher nur um die Vorbereitung der Mitbestimmung aller Bürger des männlichen Geschlechts den gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften gehandelt. Den deutschen Frauen hat man — ihren jahrelangen Bemühungen zum Trotz — bis auf geringfügige Ansätze bis zu heutigen Tage noch keine öffentlichen Rechte eingeräumt.

Die Mitarbeit des weiblichen Geschlechts im öffentlichen Leben steigerte sich in rapidem Wachstum von Jahr zu Jahr bis während des Krieges die Zahl der weiblichen Berufstätigen in Deutschland schließlich die der männlichen überstieg. Die Arbeit der Frauen umfaßt alle Gebiete menschlicher Tätigkeit, ohne sie wäre es nicht mehr möglich, das wirtschaftliche und soziale Leben des Volkes aufrechtzuerhalten. Wohl erkenne die Frauen unbedingt ihre Arbeitspflicht gegenüber der Gesamtheit an. Aber diese Pflicht fordert auf der anderen Seite auch das Recht, an dem Auf- und Weiterbau der Gesellschaft mitzuwirken. In den meisten Kulturländern hat man den Frauen bereits öffentliche Rechte eingeräumt. Neben Neuseeland, den australischen Kolonien und einer großen Zahl der amerikanischen Staaten gewährten ihnen schon vor dem Krieg Finnland und Norwegen politisches, England, Schweden, Rußland und andere Länder volles oder eingeschränktes kommunales Wahlrecht. Der Krieg brachte ihnen auch in England, Dänemark, Kanada und endlich durch die russische Revolution in Rußland einen vollen Sieg: in Holland, Frankreich und Ungarn stehen weitere politische Zugeständnisse an das weibliche Geschlecht in sicherer Aussicht.

Deutschland steht bis heute den Forderungen der Frauen gegenüber mit in letzter Reihe. Nicht allein das politische und fast überall das kommunale, selbst das Wahlrecht zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten ist ihnen bei uns verjagt.

Gegen diese Rechtlosigkeit legen die Frauen kraft ihrer Arbeit für die Allgemeinheit wie kraft ihrer Würde als vollwertige Menschen Protest ein. Sie fordern politische Gleichberechtigung mit den Männern: allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht für alle gesetzgebenden Körperschaften, volle Gleichberechtigung in den Kommunen und den gesetzlichen Interessenvertretungen.

Die sozialdemokratischen Parteien traten wiederholt im Reichstage wie in den Einzelparlamenten für das Frauenwahlrecht ein. Ihre Anträge blieben stets erfolglos. Trotz allen Eingaben der Frauenstimmrechtsverbände und anderer bürgerlicher Frauenorganisationen stellte sich bisher keine der anderen politischen Parteien im Reichstage oder den Einzellandtagen auf den Boden der Frauenforderungen.

Die preußische Regierung hat auf das Drängen des Volkes nun im preußischen Landtag einen Antrag auf allgemeines und gleiches Wahlrecht eingebracht. Des Stimmrechts für die Frauen wird auch darin wieder mit keinem Wort Erwähnung getan.

Angefißt dieser fortgesetzten Mißachtung haben sich zum ersten Male Sozialdemokratinnen mit bürgerlichen Frauenorganisationen zum Kampf um ihre Rechte zusammengeschlossen. Die Vertreterinnen der Frauenstimmrechtsbewegung, die den deutschen Reichsverband für Frauenstimmrecht und den deutschen Frauenstimmrechtsbund bilden, mit dem in der sozialdemokratischen Partei organisierten Frauen wenden sich in diesem Aufruf an die Öffentlichkeit, um ihren Forderungen Nachdruck zu verschaffen.

Die Erklärung der hier vereinigten Frauen geht zugleich dem Deutschen Reichstag und allen deutschen Landesparlamenten zu.

Dieser ersten gemeinsamen Willenskundgebung der Frauen werden solange weitere folgen, bis der Sieg unserer Sache errungen ist.

Für die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands: Marie Juchacz.

Deutscher Verband für Frauenstimmrecht: Marie Stritt.

Deutscher Frauenstimmrechtsbund. J. A.: Minna Cauer.“

Nus unserem Berufe.

Der Beschäftigungsgrad in unserm Berufe hat sich auch im Monat November v. J. weiter gebessert. Männliche Mitglieder waren insgesamt nur 10 oder 0,4 v. H., weibliche 123 oder 5,2 v. H., zusammen 133 oder 2,9 v. H. arbeitslos. Im Monat November 1916 betrug die durchschnittliche Arbeitslosenziffer noch 7,7 v. H.

Die Berichte der Unternehmer erweisen ebenfalls den fortwährend guten Geschäftsgang in der feinkeramischen Industrie. Für den Monat November wird berichtet:

Die Steingutfabriken hatten im großen und ganzen dieselbe Geschäftslage wie im Vormonat aufzuweisen. Die Beschäftigung entsprach teilweise der des Vorjahres; zum Teil wird sie aber auch als besser gekennzeichnet.

Die Porzellanindustrie zeigte gleichfalls dem Oktober gegenüber dasselbe Bild, während im Vergleich zum November 1916 eine Verbesserung zu vermerken ist.

Der Stand unserer Mitgliederzahl ist leider ebenfalls so ziemlich unverändert geblieben. Die günstige Zeit, die ohne Zweifel für eine Gewinnung neuer Mitglieder vorhanden ist, wird anscheinend nicht in dem wünschenswerten Maße dafür ausgenutzt. So viel wir es verstehen können, wenn das Hauptinteresse unserer Mitglieder jetzt auf den Frieden, der ja über kurz oder lang doch einmal kommen muß, und auf die Ueberwindung der schlimmsten Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage eingestellt ist, so sehr müssen wir es beklagen, daß der Vorsorge für die Zeit nach Kriegsbeendigung nicht ein größeres Interesse entgegengebracht wird. In den letzten Wochen gewinnt es den Anschein, als ob eine größere Regsamkeit in den Kreisen der Mitglieder zu verspüren wäre. Wir wollen abwarten, welches Resultat uns die Berichte für Dezember und vor allem für Januar in dieser Beziehung bringen werden. Auf jeden Fall darf wohl erwartet werden, daß der gezeigte Eifer in der Agitation nicht so bald wieder nachläßt, nachdem der Beweis damit erbracht ist, daß der Erfolg nicht ausbleibt, wenn ernsthaft an die Agitationsarbeit herangegangen wird.

Uttwasser. Die Tielsche Porzellanfabrik ist bekanntlich im Oktober v. J. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Es dürfte unsere Mitglieder vielleicht interessieren, welchen Wert eine Porzellanfabrik heute hat. Der bisherige Besitzer, Egmont v. Tielsch, hat die Porzellanfabrik mit allem Zubehör in das neue Unternehmen eingebracht. Der Einbringungspreis beträgt 2 609 676,15 M. Dafür erhält der Vorbesitzer 500 Aktien à 1000 M., der Rest wird ihm in bar ausgezahlt. Das Stammkapital der neuen Gesellschaft beträgt 3 Millionen Mark. Sämtliche Aktien befinden sich in den Händen der Gründer der Aktiengesellschaft, als da sind, außer Herrn v. Tielsch, Direktor Georg Faist in Uttwasser, Dr. Kurt Arnhold, Dresden, Bankier Hans Arnold, Berlin, und Direktor Hugo Auvera in Hohenberg a. Eger.

Schönwald. Die Kohlentnappheit wollten die „Hirsche“ in Schönwald beheben und sind dabei ein halbes Jahr zu spät gekommen. Daß die Kohlenversorgung für die Bevölkerung erreicht wurde, ist den Bemühungen des Arbeiter-Ausschusses beim Kgl. Bezirksamt zu danken, die Hirsche haben aber damit nichts zu tun. Um aber auch diese Angelegenheit zum Mitgliederfang ausnützen zu können, wurde die Geschichte vom Listendiebstahl erfunden. Wir können jedoch den Hirschen die gewiß tröstliche Versicherung geben, daß mit dieser Sache sich kein Mitgliederfang betreiben läßt. In Schönwald lacht man über den Reinsfall der Hirsche. So einfach und leicht ist es denn doch nicht, die Erfolge der Verbändler einfach für sich zu reklamieren und agitatorisch auszuschlachten, dazu gehören schon andere Leute, als den Hirschen in Schönwald zur Verfügung stehen. Anlässlich der beiden „Unglücksfälle“ in Schönwald und Selb-Blößberg sprechen wir den Hirschen unser Beileid aus. Unsern Mitgliedern in Schönwald gratulieren wir aber zu ihren Erfolgen in der Agitation; 200 Neuaufnahmen sind erreicht, das dritte Hundert gilt es zu erringen. Immer vorwärts — aber nicht rückwärts — das muß die Losung sein.

Selb. Die „Oberfrk. Volksztg.“ schreibt: Ueber die immermehr sich verschlechternden Arbeitsverhältnisse in der Malerei der Firma Hutschenreuther (Abteilung B.) etwas in die Öffentlichkeit zu bringen, wäre schon längst nötig gewesen. Wenn dies unterlassen wurde, so liegt es wohl daran, daß die Maler glaubten, in jetziger Zeit ein Entgegenkommen der Firma erwarten zu können. Jedoch ist dies nicht der Fall. Nun sucht aber die Firma wieder Maler und Druckerinnen

und es ist wohl unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, was die Maler bei event. Arbeitseinnahme hier zu erwarten haben. In erster Linie müssen es Arbeiter sein, welche soviel als nur möglich leisten können, um einigermaßen auskommen zu können. Die meisten der hier eintretenden Kollegen mußten einsehen, daß ihres Bleibens nicht von langer Dauer sein konnte, weil sie mit ihrem Verdienste nicht auskommen konnten. Wohl zahlt die Firma eine Kriegszulage. Jedoch gelangt diese nur monatlich zur Auszahlung. In anderen hiesigen Fabriken wird diese wöchentlich verrechnet. Aber die Firma Hutschenreuther spart ja dadurch auf Kosten ihrer Arbeiter im Jahr einen Monat ein. Urlauber, welche hier in Arbeit treten und sich ein paar Mark verdienen möchten, erhalten keine Zulage, trotzdem auch sie zu den alten Preisen arbeiten müssen. Neben verschiedenen andern Mißständen wollen wir darauf hinweisen, daß wohl im allgemeinen die alten Akkordpreise noch gelten, aber das Arbeitsmaterial, hauptsächlich das Gold, viel schlechter geworden ist. Trotzdem wird aber nur gute Arbeit verlangt. Leider kommt es nun oft vor, daß fertige Goldarbeiten wochen-, ja monatelang nicht gebrannt werden und ganz verstauben. Obendrein wird dann der Arbeiter für die Arbeit noch verantwortlich gemacht, obwohl ja der Staub der Goldarbeit sehr schadet. Hauptsächlich bemüht sich der jetzige Geschirrabstreiber darum, die Schuld immer auf den Maler zu wälzen. Das Benehmen desselben den Malern gegenüber muß entschieden als ungebührlich zurückgewiesen werden. Daß die Lage der Maler keine gute ist, ersieht man daraus, daß es schon mehrmals vorgekommen ist, daß der Maler am Lohntage ohne Geld (in der jetzigen teuren Zeit!) nach Hause gehen mußte. Neben den unzureichenden Akkordlöhnen kommen jetzt hauptsächlich kleinere Posten zur Unfertigung, und hier müssen wir auf die sehr schlecht bezahlten Kaffee-Service hinweisen. Neben diesen müssen jetzt die Messmuster im Akkord angefertigt werden. Weiter ist auch noch auf den großen Staub und auf die ungenügende Heizung hinzuweisen. Es wird Zeit, daß im Sinne obiger Kritik Abhilfe geschaffen wird.

Selb-Blößberg. Zu viel Eigenlob! In der Nummer 19-20 „Der deutsche Porzellanarbeiter“ berichten die „Hirsche“, daß es ihrem tatkräftigen und einmütigen Vorgehen zu danken sei, daß für die gesamte Arbeiterschaft bei der Firma Zeidler & Co. eine 25prozentige Lohnerhöhung erobert wurde. Niemand war beim Lesen dieser Mitteilung mehr erstaunt als die Arbeiter, denen von dieser generösen Handlungsweise der Firma bis dahin noch nichts bekannt war und bis heute nichts bekannt geworden ist. Eine so weitgehende Gebefreudigkeit haben die Arbeiter an ihrer Betriebsleitung noch niemals entdecken können. Noch heute haben die Kollegen im Verein mit dem Kgl. Bezirksamt Rehau einen Kampf zu führen, um von der Firma Zeidler die Auszahlung der ihnen zustehenden Feierunterstützung zu erlangen, wegen Feiern infolge Kohlenmangel. Dieselbe Firma, die dem Kgl. Bezirksamte gegenüber erklärte, ihre Arbeiter hätten trotz des Kohlenmangels noch genug verdient, sollte jetzt auf einmal 25 Prozent Lohnerhöhung gewähren? Diesen schönen Traum konnte wohl auch nur ein „Hirsch“ auf seinem „Dreibeinigen“ träumen. Wenn ob dieser öffentlichen Bekanntgabe einer Lohnerhöhung, von der außer dem Schreiber niemand etwas weiß, selbst die „Hirsche“ die Köpfe schütteln, wer will es ihnen verübeln?

Um die nur in der Phantasie eines einzelnen bestehende Lohnerhöhung nach außen glaubhaft zu machen und zur Agitation für die „Hirsche“ ausnützen zu können, wird schnell noch die gänzlich unwahre Behauptung hinzugefügt, bei der Firma Zeidler & Co. gehören sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen bis auf zwei Unorganisierte dem Hirsch-Dunckerschen Gewerksverein der Töpfer an. Wir bedauern den Redakteur, der solches Zeug in die Öffentlichkeit bringen, und dann, wenn er sieht, daß er hineingelegt wurde, mit einigen faulen Wigen den Reinsfall zudecken muß. Die Notiz in der Nummer 19-20 des „Deutschen Porzellanarbeiter“ ist von Anfang bis Ende frei erfunden und nur zum Zwecke des Mitgliederfanges veröffentlicht worden. Nach unserer Kenntnis der Dinge zählen die „Hirsche“ im Betriebe der Firma Zeidler ein knappes Bäckerdugend, das sich durch Uebertritte in unsern Verband schon vermindert hat und noch weiter vermindern dürfte. Wir haben letzten Endes gegen diese Art der Agitation nichts einzuwenden. Noch einige solche Veröffentlichungen und auch in Selb-Blößberg sind die Hirsche erledigt.

Waldenburg. Die Firma C. Krister erhöhte die Teuerungszulage ab Januar um 5 Proz. Es erhalten jetzt die Abteilungen Dreherei, Malerei, Kapseldreherei und Schleiferei 20 Proz., die Malerinnen, Druckerinnen und Drucker, Former- und Gießereinnen sowie Brenner und Sortierer 15 Proz.

Vermischtes.

Die Nahrungsmittelpreise für November. Nach Calwers Monatsstatistik über etwa 200 Orte stellte sich der wöchentliche Aufwand an 16 Lebensmitteln für eine vierköpfige Familie nach dem Verbrauch in Friedenszeit auf 55,49 Mk. das wären 70 Pf. mehr gegenüber dem Oktober. Es ergibt sich folgende Gegenüberstellung zum Monat Oktober der letzten fünf Jahre:

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
pro Familie	26,08	25,58	27,86	38,86	52,92	55,49 Mk.
pro Kopf	6,52	6,40	6,97	9,72	13,23	13,87 „
Steigerung seit 1912	—	—	6,83	4,90	102,91	115,07 Proz.

Die Volksfürsorge am Jahreschluß. Im Monat Dezember sind im ganzen 4029 neue Anträge eingebracht worden, so daß die Zahl der neu gestellten Anträge im ganzen Jahre 1917 auf 38662 stieg, gegen 23494 im Jahre 1916 und 10569 im Jahre 1915. Bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse waren am 31. Dezember 1917 58869 Kriegsteilnehmer mit genau 90000 Anteilen versichert, wofür 450000 M. eingezahlt waren, die nach Friedensschluß zur Verteilung unter die Hinterbliebenen der gefallenen versicherten Kriegsteilnehmer zur Verfügung stehen.

Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, redigiert von Dr. J. Bloch (Geschäftsstelle: Berlin W. 35, Potsdamerstr. 121 h), haben soeben das 1. und 2. Heft ihres 24. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor:

Der Weg zur Demokratie, von Wolfgang Heine, Mitglied des Reichstags. — Der Aufbau des neuen Rußlands, von Dr. Ludwig Quessel, Mitglied des Reichstags. — Konjumentenstandpunkt und Arbeiterorganisationen, von Max Schippel. — Die Notwendigkeit produktiver Kolonialpolitik, von Max Cohn, Mitglied des Reichstags. — Die nächsten Aufgaben der Produktionspolitik in der Landwirtschaft, von Hermann Kranold. — Arbeits- und Wohlfahrtsämter beim Wiederaufbau Deutschlands, von Paul Umbreit. — Ueber den Dichter Hermann Essig, von Dr. Adolf Behne (mit einem Porträt Essigs von Oskar Kokojska). — Die englische und die russische Frau, von Wally Zepfer. — Staatliche Elektrizitätsversorgung, von Edm und Fischer, Mitglied des Reichstags. — Die Konsumgenossenschaftsbewegung in den verschiedenen Ländern, von Heinrich Peas, Mitglied des Reichstags. — Böhming, von Dr. Adolf Koelsch. — Napoleon und wir, von Dr. Alfred Keller. — Robins Verhältnis zur Kunst und zur Natur, von Liesbeth Stern. — Der Kielmannsche Gießapparat, von Dr. Heinrich Lux und anderes mehr.

Der Preis des verstärkten Heftes beträgt diesmal 90 Pfennig (sonst 60 Pfennig), der eines Vierteljahrsabonnements 3,60 Mk. Zu beziehen in jeder Buchhandlung, Bahnhöfen, bei allen Kolporteurs, ferner zu haben durch jede Postanstalt, sowie direkt durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35. Man verlange vom Verlag ein Heft zur Ansicht.

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Berlin. Sonnabend, den 19. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Zahlstellen-Versammlung bei Wollschläger, Adalberstr. 21.

Königszell. Sonnabend, den 19. Januar, abends 8 Uhr, Betriebsversammlung im Gasthof zum Friedrichsdenkmal. Gauleiter Martin Hirsch spricht über Lohnbewegung.

Potschappel. Montag, den 28. Januar, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Jahresversammlung in Hempels Restaurant. Alles erscheinen!

Totenliste unserer im Felde stehenden Kollegen.

Heinrich Thiel, Dreher, geboren am 16. Oktober 1869 in Langenbielau, gestorben am 13. Dezember 1917 in der KL Charité in Berlin nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Pflichterfüllung fürs Vaterland. Mitglied der Zahlstelle Altwasser.

Ehre seinem Andenken!

Stabschef.

Karl Otto Schell Schabel, Maler, geboren am 2. Juli 1848 in Bantzenham, gestorben am 3. Januar an Herzschlag. Mitglied seit 1887. Mit ihm verliert die Zahlstelle einen alten, treuen Kameraden unserer Verbandsfrage.

Ehre seinem Andenken!

Adressen-Änderungen.

Altwasser. Vorsitzender: Adolf Bor, Maler, Waldenburg, Scharnhorststraße 2.

Annaburg. Kassierer: Julius Enigt wohnt Niederstraße 12.

Bonn. Vorsitzender: Fritz Höhner, Dreher, Duisdorf, Schulstr. 72. — Schriftführer: Michael Müseler, Sebastiaustr. 95. — Kassierer: Ernst Hertel, Sternburgstr. 94. — Revisor: Wilhelm Schum, Komanderiestr. 9. — Revisor: Johann Münch, Lengsdorf, Bachstraße 48.

Schönding. Revisor: Paul Laqua, Fischerweg 89.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger, solider (militärfreier)

Porzellandreher,

der in Hubel-Handschablone und Abdrehen firm ist, wird für sofort in dauernde Stellung gesucht.

Josef Enzler's Söhne, München 41,
Wolfratshauserstraße 29.

Ein Former,

der mit der Herstellung von Magnesiafabrikaten (feuerfest), möglichst auf kaltem Wege, vertraut ist, in Stellung auf voraussichtlich längere Dauer gesucht.

W. Philippsthal,
Berlin: Brunenwald, Hubertus-Allee 6.

Wir suchen für sofort einen älteren, militärfreien

Modelleur,

der in seinen Arbeiten flott und tüchtig ist, sowie einen gutgeübten

Schablonschneider,

der gleichzeitig das Einrichten versteht.

Steingutfabriken Velten Vordamm, G. m. b. H.,
Vordamm (Ostbahn).

Geschäfts-Anzeigen.

Besorge dich, wer kann, in Schwämmen!

Schwämme für Porzellan- und Steingutdreher. Garnierungs-, Druckerei-, Brennerei-Schwämme, feine Zymocca, glatt à Mk. 1,00, 1,60 — 2,50 — 3,00 — 4,20 — 5,20 bis Mk. 10.—, größere grobe Zymocca à Mk. 2,25 — 3,00 — 4,50 bis Mk. 8 pro Stück, Levantiner à Mk. 1,00 — 2,50 — 3,80 offeriert in ganzen Posten, ohne Bemusterung; evtl. besondere Vereinbarung mit Fabrikanten

H. Michelsohn, Berlin C. 25, Prenzlauerstr. 42.

Goldhaltige Lappen — Asche — Schmiere

Pinself — Paletten — Näpfe — leere Goldflaschen

überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen kauft

Max Haupt, Dresden-N., Bönisch-Platz 17.

Alle Malrückstände, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinsel u. s. w.

kauft zu höchsten Preisen

Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32.

Schnelle, reelle Bedienung.

Goldflasken — goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung

Oskar Rottmann, Stadtilm.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen

Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4

Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Rosinenstr. 4

Druck von Otto Goerte, Charlottenburg, Wallstraße 22